

schen Priester seine Schlangenhaut abreißen. Er fährt aber fort, in Genf mit diesen reißenden Wölfen zu leben, das Wort Gottes mit ihnen zu verkünden, Gott in einem Tempel mit ihnen anzubeten und an demselben Communiontische mit ihnen niederzuknieen. Nur damals, als er sie die Hand an das Rauchfaß legen sah, dessen sie sich bemächtigten, gab er sie der Verachtung christlicher Seelen preis.

XIX. Kapitel.

Calvin in Straßburg. — Seine Heirath. 1539 — 1540.

Religiöses Aussehen Straßburgs. — Johann Sturm. — Capito. — Hedie. — Bucer. — Priestersehn und um welchen Preis sie zu Stande kamen. — Calvin's Ankunft im Straßburg. — Er wird zum Professor der Theologie ernannt. — Er ist bemüht, Biret zu verheirathen. — Er selbst heirathet Idelette Störder. — Er verliert seinen Erstgebornen ohne eine Thräne zu vergießen.

Heil dir, du Straßburg im Mittelalter, du Stadt der Malerei und Bildhauerei, der Philosophie und freien Künste! Athen, durch die Höflichkeit deiner Sprache; Venedig durch deine Liebe zu den Wissenschaften; Wittenberg, durch deine theologischen Zwiste und Rom sogar durch deine Kirchen. Deine Cathedrale kann mit St. Petrus verglichen werden. Fra Giocondo, Titian und Leonardo da Vinci haben sie gesehen, aber ohne die Wunder der Arbeit Steinbachs zu begreifen. Es wird eine Zeit kommen, in welcher dein großes steinernes Heldengedicht der Gegenstand abgöttischer Verehrung sein wird; dann wird man zu diesen göttlichen Einfällen, fantastischen Arabesken und in Stein gehauenen Spizen, pilgern und vor ihnen niederknieen; Raphael konnte sie in den Logen des Vatikans weder an Anmuth noch an Manigfaltigkeit übertreffen.

Straßburg war zur Zeit des Wiederauflebens der Wissenschaften und Künste eine lärmende Stadt. Hier disputirte man zu jeder Stunde des Tages über alle wichtigen Fragen der Psychologie, welche das Leben poetisch zu machen vermochten: über den freien Willen, über die Rechtfertigung, über die Gnade, über die Einwirkung Gottes auf die Handlung der Creatur und über viele andere geheime Phänomene, deren Erforschung die Schule selbst aufgegeben hat. Mit der größten Unruhe wurde hier des Erasmus Schrift vom unfreien Willen erwartet; wenn ein Pamphlet von Luther erschien, kamen alle Gemüther in Bewegung und selbst Carlstadt konnte versichert sein, daß er hier glühende Sympathien für seine Schwärmereien über das Abendmahl finden würde. ¹⁾ Alle möglichen religiösen Meinungen hatten hier ihre Stellvertreter. Man fand da Lutheraner, Wiedertäufer, Zwinglianer, Decolampadianer, Münzerianer. Es war ein olympischer Göttersitz, wo jeder Gott der Schule einen Altar hatte. Oft geschah es, daß all diese Gottheiten aus Mangel an Zuhörern durch ihre Streitigkeiten den Frieden der Stadt störten. Dann war der Stadtemeister verpflichtet, einzuschreiten und den Frieden zu predigen. Der Friede war das Stillschweigen, und keiner der disputirenden Götter wollte schweigen: der Stadtrath war also mit dem Auftrage beschwert, eine dieser Gottheiten zu ergreifen und dieselbe höflich aus der Stadt zu führen. Plato behandelte die Dichter nicht mit mehr Respect. Die Gottheit kam bald wieder bei einem andern Thore herein, erfrischt in der Brust mit dem Wohlgeruch der Vogesen oder dem Wasser des Rheins, versiel aber gleich wieder in die gewohnte Krankheit, die theologische Geschwägigkeit.

Die Magistratspersonen, größtentheils Männer des Volkes, gingen von einem Gott zum andern und zeigten hierin eine bewunderungswürdige Gleichgiltigkeit. Jede neue Lehre hatte die Gabe, sie zu verführen. Wenn ein Schüler Zwingli's von den Bergen der Schweiz kam und ihnen die Lehre seines Meisters verkündete, hörten sie ihn an, verehrten ihn und nahmen ihn wie einen Apostel auf. An diesem Tage hörte Straßburg auf, an das Dogma der reellen Gegenwart zu glauben, Zwingli wurde angebetet und seine Dogmatik in einen Katechismus gefaßt zum Gebrauche für Kinder. ²⁾ Dann kam Bucer:

- 1) Carlstadt, der aus Wittenberg verjagt worden war, gab in Straßburg seine Meinungen über die reelle Gegenwart kund: seine Lehre wurde durch die protestantischen Prediger anerkannt. Neue Beschreibung von Straßburg, 1838. S. 231.
- 2) Isagoge de pueris instituendis ecclesiae argentinensis, anno 1527, mense augusti,

vollkommen durchdrungen von den Lehren Luther's predigt er die Impanation und Straßburg verläßt den Pfarrer von Einsiedlen, um dem Mönche von Wittenberg zu folgen. Die bildliche Auslegung der Abendmahlsworte wird aus dem Katechismus gestrichen: ¹⁾ nicht mehr geistig ist und trinkt von nun an das Kind den Leib und das Blut, sondern in Wirklichkeit unter den materiellen Gestalten. Aber auch Bucer hat dieß lutherische Glaubensbekenntniß umgewendet und wieder geordnet; ein neuer Engel ist vom Himmel gekommen, auf welchen Straßburg hört, bis ein Wiedertäufer der Secte Davids dem Erzengel die Flügel stugt und sich selbst damit beschwingt. Damals hatte Straßburg nicht Wasser genug zur Wiedertaufe. Diese psychologischen Umgestaltungen ließen den Gedanken nicht unthätig sein; er befruchtete sich im Studium und in der Betrachtung; um seine Wiedergeburt zu rechtfertigen oder zu erklären, hielt er sich an alle materiellen Zeichen, welche ihren Ursprung kund gaben; er forschte nach der Wahrheit in der Bibel, und nahm zum bessern Verständniß die lateinische, hebräische, griechische und syrische Sprache zu Hilfe. Jeder Sectirer, welcher um das Bürgerrecht in der gastfreundlichen Stadt nachsuchen wollte, brachte ihr zum Ersatz seine theologischen oder poetischen Talente, seine Manuscripte und seine Lampe, die er anzündete, um seine Studien auf's Neue zu beginnen. Jedem Gaste, der aus Frankreich, Deutschland oder Italien kam, mochte er ein freiwilliger Pilger, ein Martyrer der Freiheit oder ein Propagandist aus Neigung sein, gab Straßburg eine Wohnung zum Obdach, ein Bett zum Schlafen und eine Mahlzeit zum Leben: es war eine angenehme Muße, welche die Stadt diesen Fremdlingen gönnte, welche sie dafür segneten und besangen.

Wir müssen auch einige dieser Geistesmänner schildern, die beim Anblicke dieser Stadt gesagt hatten: „Hier ist es gut wohnen, laßt uns eine Hütte bauen.“

Johannes Sturm bewohnte bei dem Luxhof ein kleines Thurmsübchen, das beinahe bis an den Himmel reichte; eine lustige Wohnung, in welcher der Vogel ganz bequem singen konnte, ohne daß er von dem Lärmen der Stadt in seinen Concerten gestört wurde. Nachdem Sturm in Lüttich gute Studien gemacht und in Löwen gemeinschaftlich mit Rutger Rescius eine Druckerei errichtet hatte, wurde er Professor der griechischen Sprache an der Universität dieser Stadt. Beim An-

1) *Suum corpus edimus, sanguinemque bibimus, sed spiritualiter cum ingenti commodo.*

Blicke des ersten Exemplares eines schönen Homers, den er mit Characteren gedruckt hatte, die er in Italien eigens hatte gießen lassen, wurde er von einem förmlichen Wahnsinn befallen, flüchtete sich von Löwen und nahm mehrere Reisefüsten voll von seinen Hauptwerken mit sich, die er in Paris um sehr hohen Preis verkaufte.¹⁾

In Paris besuchte er die Humanisten, welche Brignonet, der Bischof von Meaux, in seinen Palast gezogen hatte. Er wurde verdorben im Umgange mit diesen streitsüchtigen Naturen und nahm zuerst die lutherische Lehre an, als die Ketzerei nur noch einen Repräsentanten hatte; später wurde er Zwinglianer. Er liebte die Schriften der Alten leidenschaftlich; es war seine größte Freude, Manuscripte durchzuforschen, die Lesarten zu vergleichen und über die Abweichungen zu discutiren. Wenn er eine neue Erklärung für ein verdorbenes Wort gefunden hatte, ließ es ihm keine Ruhe, bis er alle Ohren mit der Mittheilung seines Glückes betäubt hatte: in ihm war Archimedes zum Bücherhändler geworden. Die Einführung der lutherischen Lehre in Straßburg entriß ihn seiner Sonne und seinen Musen. Johann Pappus war in der Weise des Franz von Sickingen aufgetreten, mit Panzer und Lanze gerüstet, um die sächsische Dogmatik in dem Buche zu vertheidigen, welches den Titel führte: „De charitate christiana questiones duae,“ ein Pamphlet, in welchem das Wort Liebe nur auf dem Titel steht. Sturm trat ihm in seinem Anti-Pappus entgegen, einer Schrift voll Beleidigungen; man könnte glauben, sie wäre der Feder eines antiken Lastträgers entflohen, der sich in einen Calvinisten verwandelte. Pappus hatte Mittel gefunden, seinen Rivalen von dem Plaze eines Rectors der Hochschule wegzubringen, wodurch er einen Beweis führte, der keine Replik zuließ und der sich nicht besser hätte erdenken lassen. Der Sieg wäre noch vollkommener gewesen, wenn Pappus an seinem Feinde das Decret einer Excommunication hätte in Anwendung bringen können, welche die Kirche von Straßburg in ihrem Katechismus beibehalten hatte;²⁾ Sturm hatte aber Straßburg allzu bedeutende Dienste geleistet, als daß man ihm hätte einen so harten Schlag versetzen können.

Capito (Köpflein) war eine jener Seelen, denen man in der gelehrten Welt des sechszehnten Jahrhunderts so oft begegnet; sie glei-

1) Baillet, Jugt. les Savants t. 6, p. 313.

2) Excommunicantur quidam ut ab eorum et vita et doctrina alii cavere possint. Ad haec ut excommunicatus pudore suffusus, curet et deo et hominibus vitae emendatione reconciliari sese. Beiträge zur Geschichte der Reform. B. 1,

chen den Kindern Plato's, welche über ihren Schatten springen wollten. Er hatte sich damit abgequält, die Wahrheit außerhalb der Autorität zu suchen und war durch alle reformatorischen Neulehren gegangen, um die Last des Zweifels abzuschütteln, während er so glücklich war, von den Wohlthaten Leo's X. zu leben, der ihm aus freiem Willen ein Canonicat an der Domkirche in Basel verliehen hatte! ¹⁾ Ermüdet und abgemattet war er auf dem Wege gefallen und hatte die traurige Klage ausgestoßen: „Alles vergeht, Alles ist hin, Alles verschwindet; überall Ruinen. Das Volk ruft uns zu: ihr wollt eine neue Tyrannei einführen, ein zweites Papstthum. Gott gab mir zu erkennen, welch eine Last es ist, Seelenhirt zu sein und wie wir der Kirche geschadet haben, indem wir die oberste Autorität verwerfen. Das Volk, das der Willkühr überlassen ist, sagt uns: Ich weiß genug vom Evangelium, was brauche ich euch, um Christus zu suchen?“ ²⁾

Capito lag in Straßburg im Bette des ehemaligen Pfarrers von St. Petrus dem Jüngern, aus dem er den Seelenhirten verjagt hatte und nun in Mitte zahlreicher Kinder lebte, die er von zwei Frauen hatte, von der Wittve des Decolampadius und einer jungen Nonne, die er verführt hatte. Er war ein gelehrter Hebräist, ein gewandter Theologe, ein geschickter Arzt und insbesondere ein eifriger Heiraths-Missionär. Seine Predigt gegen das Cölibat hatte einige untergeordnete Priester eingenommen, welche sich durch ihre Heirathen reiche Präbenden verschafften. So war Bucer dadurch, daß er die Ehe dem Brennen vorzog, Pfarrer von St. Aurelius, Thibault-le-Noir Pfarrer von St. Petrus dem Ältern und ein Apostat vom Orden des heiligen Johannes Pfarrer von St. Nicolaus geworden. ³⁾ Mit einem Weibe erhielt der unenthaltsame Priester eine Pfarrei, eine Wohnung, Holz für den Winter, einen kleinen Garten und einen guten Keller für den Rheinwein.

Hedio, ein anderer verheiratheter Priester, hatte Maynz verlassen und war nach Straßburg gezogen, wo ihn der Magistrat zum Prediger des heiligen Evangeliums ernannte, welches Amt er gemächlich verwaltete, bis ihn der Herr vor das höchste Gericht forderte. Als

1) Leo X. had formed so high an opinion of Capito, that he, unsolicited, conferred on him a provotship or deanery, probably that of the Cathedral of Basle. John Scott's Calvin and Swiss Reformation, p. 32.

2) Ep. ad Farell. Ep. Calv. p. 5.

3) Histoire de la province d'Alsace, t. 2, p. 6 &c.

er dieses Leben verließ, kam unter seine Papiere das Testament, welches des Pfarrers von Meudon würdig ist:

„Gott hat mich ohne meine Sorg leben lassen, bis auf diese Stund, dazu mir seinen lieben Sohn Jesum Christum zum gewissen theuern Pfand des ewigen Lebens geschenkt; darum fahre hin, meine liebe Seele, du hast einen treuen Heiland, der dich zu seinen Händen aufgenommen hat.“¹⁾

Unter allen Gelehrten, welche Straßburg damals besaß, war aber Bucer der berühmteste. Erzogen, genährt und unterrichtet in dem Dominicanerkloster zu Schlettstadt, wurde er abtrünnig, verheirathete sich mit einer Nonne Namens Lebensfelz, welche ihm nichts zur Morgengabe gebracht hatte, als eine zweifelhafte Jungfrauschaft. Er war eine jener gewandten, schlaunen Naturen, welche nichts unberechnet thun, welche den Glauben wie ein Kleid ändern, je nach der Jahreszeit; welche sich bei jeder ihrer Umgestaltungen zur Rechtfertigung auf Gott berufen und immer eine gute Klinge in ihrem Dienste haben, welche die Lehren verteidigen, die sie in die Welt schicken. Sein Protector war Franz von Sickingen, welcher die Mönche beinahe wie die Teufel haßte. Luther kannte Bucer genau. Als sich Luther eines Tages mit Schießen belustigte, schoß er beim ersten Anschlag der Armbrust einer Fledermaus durch das Herz: der Nachtvogel sträubte sich und fiel todt zur Erde nieder. — „Du wirst sehen, sprach Luther zu Vitus, da steckt ein Geheimniß dahinter: ich habe eine Fledermaus ins Herz getroffen.“ Am andern Morgen stand er am Fenster und sah über die Felder hin, als er von Ferne den Bucer kommen sah. — „Vitus,“ sprach er auffpringend vor Freude, „komm doch, und sieh unsre Fledermaus, hatte ich mich nun geirrt?“²⁾

Es war wirklich Bucer, der nach Coburg kam, um sich mit Luther über dogmatische Angelegenheiten zu besprechen. Der Mönch kam, eingenommen für die Lehre Zwingli's, und ging hinweg von Luther bekehrt, den er wieder beim ersten Aufathmen einer neuen Lehre verlängnen mußte, um diese wieder zu verlassen oder sie zu bekennen, je nachdem ihn der heilige Geist erleuchten würde. Es war nämlich damals Mode, alle Umgestaltungen unserer Natur dem Geiste der Wahrheit anzurechnen. Es hatte nie Jemand Unrecht, als Gott; und von allen Reformirten machte dem heiligen Geiste keiner so viele Prozesse, als

1) Von Freher angeführt.

2) Pözer, Luther's Leben. — Melancthonis Epist. t. I., ep. fol. 24.

Bucer. Hatte er denn nicht das Panzerhemd Sickingens, um sie zu gewinnen?

Calvin hatte Bern verlassen, ohne vom Senate Abschied zu nehmen. Sein aufgeregtes Gemüth machte in jedem seiner Briefe dem Zorne gegen seine Feinde Luft. Es war, als begleitete ihn der Fluch Gottes auf dem Wege. Ungewitter hatten ihm auf einige Zeit die Basler Straße versperrt. Die Gebirgsströme waren so wüthend, daß er bald von ihnen verschlungen worden wäre; „aber die Fluthen waren barmherziger als die Menschen“ ¹⁾ sagt er in dem Briefe, in welchem er Viret die Reise erzählt. Die Menschen vertrieben ihn, die Fluthen schonten seiner. Auch Luther wäre in seinen alten Tagen bald in den Fluthen der Sale zu Grunde gegangen, als er nach Eisleben zurückkehrte, wo er sterben mußte: er hatte das Ungewitter dem Teufel zugeschrieben und fing an, dem Herrn zu lobsingeln. Calvin äußert nur über die Ungerechtigkeit der Menschen bittere Vorwürfe; überall sieht er das nämliche Gespenst; er findet es in Bern, in Conzens Seele, im Rathe, wo es im Staatskleide sitzt, in Genf im Rathe der Zweihundert, in der Weinschenke der Domherrnstraße, in der Kirche des heiligen Petrus, auf dem öffentlichen Plage, wo es das Schwert des Volkes schwingt und in der Haushaltung des ehemaligen Franciscanerguardians.

In Basel konnte er ausruhen und die Undankbarkeit der Genfer an der Tafel des Grynäus vergessen, der seinen Busenfreund „als die Zierde ihrer gemeinschaftlichen Kirche“ betrachtete. ²⁾

Farel lebte in Basel mehr als einen Monat im Hause Dporin's, den er verließ, um nach Neuchâtel zu gehen, wo ihm das Volk und der Senat die Verwaltung ihrer Kirche anvertrauten. Bucer ließ nicht nach, von Straßburg aus Calvin zu berufen, welcher von Basel Abschied nahm und zu Fuß nach der RheinStadt wandelte.

Die Scene, welche in Genf gespielt wurde, als Calvin dort ankam, wiederholte sich hier. ³⁾ Nur mit dem Unterschiede, daß Bucer nicht Gott in Person vom Himmel herabsteigen ließ, um seinen Freund zurückzuhalten, sondern nur den Propheten Jonas zu Hilfe nahm; Calvin ließ sich überreden, willigte ein und blieb in Straßburg, um das Evangelium zu verkünden: „Das Beispiel des Jonas,“

1) Epist. Petro Vireto. Sub fine Maii 1538. Mss. Gen.

3) Nos enim te fratrem in Domino libenter ac cum gaudio agnoscimus, ac pro eximio ornamento ecclesiae nostrae amplectimur, Epist. 1540.

3) Paul Henry.

sagte der Verbannte, „erschreckte mich so, daß ich von neuem das Lehramt übernahm.“¹⁾ Sturm gab uns in seinem Antipappus einige genauere Angaben über das literarische Leben des Reformators in Straßburg: „Im dritten Jahre nach meiner Ankunft in Straßburg,“ sagt er, „habe ich Johann Calvin dahin kommen sehen, der dem Rathe von den Theologen gleich also empfohlen wurde, daß er auf unserer Academie lehrte und ihm die französische Kirche zum heiligen Nicolaus eingeräumt wurde. Die erste Schrift, welche Calvin erläuterte, war das Evangelium Johannis. Er wohnte allen Disputationen bei, welche im Gymnasium gehalten wurden, oder leitete sie, indem er selbst seine Sätze vertheidigte. Auch hielt er eine Disputation mit dem Dekan von Passau, der fälschlich überzeugt war, daß das Heil aus den Werken des Glaubens hervorginge und bei welcher Jakobus Sturm und die Scholarchen präsidirten. Zu dieser Zeit, als er bei uns war, hat er auch seine Institutionen vermehrt und bearbeitet und nachher nichts mehr hinzugefügt, welches von dieser Edition abwich.“²⁾

Calvin hatte in Straßburg ein mühsames Leben. Am Abende predigte er, am Morgen hielt er Christenlehre und arbeitete oft bis in die späte Nacht hinein, um eine neue Ausgabe seines Lieblingsbuches vorzubereiten. In der ersten Ausgabe der Unterweisung (Institution) hatte Calvin, wie wir schon erwähnten, einige mitleidige Stellen zu Gunsten der Ketzerei eingeschaltet, die er nicht aus dem christlichen Staate verbannte, sondern ruhig fortbestehen ließ unter der evangelischen Herde.³⁾ Seine Verbannung aus Genf hatte ihn grausam gemacht und es wurden in der durchgesehenen Ausgabe einige Stellen verändert, welche auf die Neuerer Bezug hatten. Er sah voraus, was die Zukunft bringen würde; er fürchtete, wenn er je einen Keger verdamme, könnte man ihm das Blut, welches er vergießen wird, vorwerfen, wenn man das Buch von der Unterweisung aufschlagen würde.⁴⁾ Er brachte sein unbegbares Dogma selbst in Ausübung.

1) Calvin Préface des Psalms.

2) Joh. Sturmii Rectoris Arg. Antipappi tres 1579. — Quarti Antipappi. Neapoli Palatinorum 1580, p. 20, 21.

3) Quibus (Institutionibus) nihil post addidit quod cum primis pugnet. Joh. Sturmii.

4) Man vergleiche das Kapitel dieses Bandes, welches überschrieben ist: „Die christliche Unterweisung.“

Strasburg hatte einen Christen excommunicirt, der Alexander hieß; als Calvin zu Rathe gezogen wurde, untersagte er seinen Brüdern, ihn wieder aufzunehmen; er wollte sich nicht mit ihm bereuen, er jagte ihn fort, als er an seiner Wohnung anklopfte. ¹⁾

Calvin machte es übrigens dem Sachsen nach, welcher sich anfänglich gegen seine Gegner nur auf das Wort Gottes berief, als er auf der Wartburg in seinem Neste saß: später warf er diese abgestumpfte Waffe weg, um ein Schwert zu ergreifen, Alle damit zu züchtigen, welche ihn quälten. Die Reform hat immer mit dem Worte begonnen und mit dem Schwerte geendigt. Manna für den Israeliten und wenn der Israelite murrte, Ketten oder Galgen.

Die Predigten Calvins machten Glück: er hatte für seine Lehre vom Abendmahl eine große Anzahl Seelen eingenommen, welche dem Pferde von Tasso glichen, das schon vom bloßen Hauche des Windes trächtig wurde; jene gingen bei jeder Neuerung mit einem neuen Dogma schwanger. Erasmus nannte sie ekbolische Naturen, Wesen, welche die Religion wie ein Hemd wechseln. Um dem französischen Prediger seine Erkenntlichkeit zu bezeugen, erteilte ihm der Rath das Bürgerrecht. ²⁾ Die mündlichen Vorträge des Theologen hatten die Gewalt, eine begierige Menge zusammen zu bringen und selbst aus Frankreich eine große Anzahl Schüler und Humanisten anzuziehen, welche die calvinistischen Lehren kennen zu lernen wünschten. ³⁾

Alle Gedanken Calvins waren aber auf Genf gerichtet: Genf war das geliebte Bild, das ihm Tag und Nacht hindurch vor Augen schwebte. In jedem seiner Briefe an Farel sieht man den Kummer einer eifernen Natur, welcher man Menschen ohne Wissenschaft vorgezogen hat, wie jene, die in der Kirche des heiligen Petrus die evangelische

1) Er. Farello. 27. Oct. 1539.

2) In dem Archive in Gotha finden sich fol. 738 u. 739 folgende Stellen, welche auf die Ertheilung des Bürgerrechts an Calvin Bezug haben. — „Johannes Calvinus hat das Bürgerrecht kauft, vund dient zum schneidern. Dd. Dienstages des 29. Juli An. 1539. Jo. Beyer v. Thomas. Heinrich von Dackstein, Rentmeister.“ — „Vff den 10tag July 1539 ist Johannes Calvinus vff vnser Herren der statt Strasburg Stall erschienen vund sich angeben let der ordnung vund will dienen mit den schneydern. Die dem verordnete Herrn vff der Statt Stalle. v. Br.“

3) Placebat enim tum Senatui quod ecclesia gallorum apud nos quotidie magis atque magis augetur et quod ex gallia multi propter Calvinam accederent, studiosi adolescentes, atque etiam literati viri. Antipapp. IV., p. 21.

Lehre predigen; man sieht den Zorn des Theologen, der gewohnt ist, das Innere der häuslichen Verhältnisse zu durchwühlen, um sein Murren und Klagen zu rechtfertigen; man sieht die boshafte Freude des Verbannten, der sein Wohlgefallen daran findet, das Elend der Kirche, die ihn verbannte, auszukramen; man sieht die Hoffnung, welche der Despot hat, indem er sich darauf vorbereitet, seine Unterdrückten selbst wieder zu unterdrücken. Ihr habt nicht nothwendig, daß ihr seine Briefe leset, um kennen zu lernen, wie voll von Galle, Bitterkeit und Haß er ist: die Aufschrift allein gibt euch schon den Zustand seiner Seele kund: Er schreibt an die Genfer: „den Gläubigen Genfs während der Zerstreuung der Kirche;“ ¹⁾ ihr versteht sehr leicht, daß es für Calvin in Genf keine Kirche, kein Predigtamt, kein Evangelium, keinen Cultus mehr gab; Genf ist wieder in das Papstthum verfallen und in die Abgötterei, in welcher es das Licht erwartete. Bonivard versichert uns in seiner Geschichte, die er uns handschriftlich hinterließ, „daß die Stadt den Strahlen des Evangeliums im Jahre 1535 die Augen geöffnet habe.“ Was ist aus diesen Strahlen geworden? Haben sie sich bei der Verbannung Calvins gebrochen? Was will denn nun Johann von Noyon? Genf hat keine katholischen Priester mehr, es hat die Bilder abgeschafft, es hat die Statuen zerbrochen, die Kreuze niedergeissen, die Klöster zerstört, die Mönche verjagt: sind das keine Zeichen der evangelischen Auferstehung? Ist seine Kirche zerstreut, weil Einer ihrer Pastoren verbannt ist? Das ist das Vergehen, welches ihr Calvin nicht verzeihen kann. Er sagt: „Es ist eine göttliche Berufung gewesen, die mich mit den Genfern verbunden hat, deshalb stand es nicht in der Macht des Menschen, dieses Band zu zerreißen.“ Man muß staunen über die Logik der Leidenschaft. Calvin verweigert seiner Kirche das Recht, eines ihrer Glieder zu verfolgen und zu gleicher Zeit schaltet er in die neue Ausgabe seiner Institutionen ein Kapitel über Kirchenzucht ein, in welchem er die Gewalt, „Mißbräuche zu bessern“ zwischen der geistlichen und weltlichen Obrigkeit theilt ²⁾ und dem Prediger die Macht verleiht, vom heiligen Tische wegzujagen „den Heiden, der sich erheben würde, ihm zu nahen.“ Er bereut es nicht, daß er den Gläubigen von St. Petrus die Communion verweigert hat; er glaubt die Pflicht eines Pastors erfüllt und die Zucht der wahren Kirche befolgt zu haben. — „Wie

1) Straßburg, 1. Oct. 1538.

2) In corrigendis vitiis mutuae debent esse operae p. 440 — 444.

unglücklich wäre der Zustand der Kirche," schreibt er an Farel, „wenn sie nicht die Gewalt hätte, Unwürdige, als ehrlos Bekannte, welche die Schmach an der Stirne geschrieben tragen, vom Abendmahl wegweisen zu dürfen!"¹⁾

Alle Prediger in Straßburg, Calvin allein ausgenommen, waren verheirathet. Erasmus machte sich lustig über diese Mutterwuth, von der die reformirte Gemeinde geplagt war. In Sachsen definirte man einen Prediger „als einen Menschen, dem ein Weib nothwendiger ist, als das tägliche Brod.“²⁾ In Straßburg war diese Krankheit schon alt. Als einige Priester die Schriften Zwingli's gelesen hatten, nahmen sie im Jahre 1525 Frauen. Der aufgebrachte Bischof wollte sie vor den Richterstuhl des Officials laden, der Magistrat nahm aber die Gemeindepriwilgien in Anspruch und befahl den verheiratheten Priestern, die bischöfliche Gerichtsbarkeit abzulehnen. Der Bischof hatte sie nach Hagenau berufen. Während sich die beiden Gewalten stritten, veröffentlichten diese Priester die Nachrichten ihres Lebenslaufes, ein förmliches, geschriebenes Bekenntniß, in welchem sie sich häufiger Uebertretungen gegen das sechste Gebot Gottes anklagten und sich auf eine Weise ausdrückten, über welche der Leser erröthen würde. Der Magistrat war ihnen dankbar für diese schamlose Frechheit, er belohnte sie dadurch, daß er die alten Priester verjagte und dieselben ihrer Aemter beraubte, um diese ärgerlichen Leute damit zu bekleiden. Das Eölibat wurde als ein unreiner Stand betrachtet, zu dessen Haltung eine christliche Seele nicht Kraft genug habe. Die bürgerliche Gewalt wurde ein Theologe; fand sie einen jungen Leviten, so verwies sie ihn auf die Stelle des heiligen Paulus: „es ist besser heirathen, als brennen," und spickte dieselbe mit einigen Glossen, die sie bei Capito, Bucer, Sebido oder Joannes Sturm entlehnte. Wenn die Obrigkeit die Ueberzeugung nicht aufzubringen vermochte, brauchte sie Gewalt und verjagte den widerspänstigen Priester aus seiner Pfarrei. Da geschahen große Abfälle in Straßburg: die Kirche beweint sie.

Der katholische Priester lebte damals vom Altare: als man ihn von seiner Pfarrei verwies, hatte er nichts mehr, um sich zu ernähren, als die Liebe der Gläubigen, die ihm gewöhnlich nicht fehlte. Damals war das Mitleid ein Eigenthum der Seele des Armen, welchen die Pest,

1) Mss. Gen. maii 1540.

2) Praedicans Lutheranus est vir, uxore magis necessario instructus quam pane quotidiano. Laurentius Forer. Angeführt von Weislinger: *Triß Vogel*, oder *stirb*. S. 286.

die zu jenen Zeiten allgemein herrschte, welchen Krankheiten und Unfälle oft auf ein schlechtes Lager warfen. Der Reiche war gewöhnlich ein großer Vasall, den es nach den Schätzen der Abteien gelüstete, nach den Gütern, die denselben gehörten, nach den Reichen der Sacristei: er arbeitete nach allen Kräften an der Emancipation der Klöster. Bei jeder Secularisation eines Klosters erwarb er eine Wiese, einen Weinberg, ein Gebäude, von dem man ihm nur die Gülte zahlte. Der verwiesene Priester hatte nun zwischen zwei Entschlüssen die Wahl, wenn sich die Thüre des Armen nicht mehr öffnen konnte: er mußte sich an den Magistrat wenden, seinen Glauben verläugnen und sich verheirathen, oder die Strafe der Verbannung einschlagen. Diesen Weg, der von Dieben beunruhigt war, die ihn vielleicht hätten weiter ziehen lassen, hielten die bewaffneten Leute großer Herrn besetzt, die den Priester wie einen lästigen Erben tödteten. Sickingen hatte nahe vor den Thoren von Straßburg große Besitzungen und war da gewohnt diese rasche Gerichtsbarkeit auszuüben. Wenn ihn der Weg der Controverse nicht zum Ziele führte, bediente er sich des Wassers oder des Schwertes. 1) Ihr werdet nun die Schwäche der katholischen Priester begreifen. In Straßburg war sie größer, als in jeder andern Kirche, weil die Lehnsleute des Reiches daselbe wie ein Netz umwickelten. Der Fall war um so auffallender, je reicher die Beute war, welche der Magistrat dem Schuldigen anbot. Die ergiebigste Pfarre der Stadt gab er einem Verweser, welcher in der Sonntagspredigt die Bänke selbst zum Kaufe ausgerufen hatte. 2) Die Reformation hat nicht nöthig, auf diese so theuer erkauften Befehungen stolz zu sein. Beza und Laplace haben in diesen erzwungenen Heirathen nur den Finger Gottes gesehen; wenn es ihnen gefallen hätte, würden sie bei der Priesterhochzeit eine ganz in Eisen gerüstete Erscheinung gefunden haben, mit stählernen Handschuhen wie mit Adlerskrallen bewehrt: als ersten Zeugen und Ehrenjungern der beiden Brautleute.

Die Heirath Calvins war für Straßburg ein freudiges Ereigniß: in Genf würde sie kein Aufsehen gemacht haben. Calvin träumte schon seit langer Zeit davon. Mitten in seinen literarischen Beschäftigungen, in seine Bücher vertieft, den Kopf voll von seinem Commentare über den Brief an die Römer und von seiner Abhandlung über das Abendmahl, war er mit seinen vertrautesten Freunden bemüht, eine Frau zu

1) Sickingen hatte noch ein drittes Mittel, um den Reisenden zum Evangelium zu bekehren: „Emasculabat virum.“

2) Histoire de la Province de l'Alsace, t. 2.

suchen. Er zeichnet in einem Briefe an Farel diejenige, die er zur Gefährtin des Lebens wählen will.

Die Gestalt verblendet ihn nicht; das junge Mädchen wird eine Perle der Schönheit sein, wenn sie keusch, schamhaft, willfährig, sparsam, geduldig ist ¹⁾ und wenn sie vor Allem, um seine Gesundheit besorgt sein wird. Calvin hatte eine schwächliche Gesundheit, einen leidenden Magen, ein erhitztes Gehirn, dessen Gluth der Schlaf nicht zu kühlen vermochte; auch hatte er Anlagen zur Grieskrankheit. Als er sich zur Heirath entschlossen hatte und seinen Freunden die Mittheilung machte, fügte er hinzu: „ich würde mich lächerlich machen, wenn es geschehen sollte, daß ich in meiner Hoffnung getäuscht würde. Aber da ich hoffe, der Herr werde mir beistehen, spreche ich davon, als von einer gewissen Sache.“ ²⁾

Man trug ihm eine Person aus guter Familie an, die ihm eine sehr reiche Mitgift eingebracht hätte; aber Calvin widerstand, er fürchtete, das Kind könnte auf seine Geburt zu stolz sein und im Hauswesen einen Aufwand machen, der allzusehr mit dem einfachen Sinn des Gemahls im Widerspruch stände. Ueberdies kannte sie die französische Sprache nicht und Calvin war bei seiner Heirath sehr dafür besorgt, daß er eine Frau fände, die ihm zugleich als Secretär, Krankenwärterin und Köchin diene. Der Vater und die Mutter der Braut drangen in Calvin, der keine trockne Zurückweisung geben wollte, weshalb er die Bedingung festsetzte, daß das Mädchen französisch lernen müßte, wenn er mit ihr zur Ehe schreiten sollte. Das Mädchen fühlte sich gekränkt, und bat sich ihrerseits Bedenkzeit aus. Calvin war aus seiner Verlegenheit. Er hatte seinen Bruder nach Genf geschickt, daß er ihm eine Schweizerin bringen sollte, die zwar keine Glücksgüter hatte, aber mit allen Tugenden begabt war, von welchen der Reformator träumte, der im Voraus die Hochzeit veranstaltete, die Feier auf den 10. März festsetzte, Farel und die Prediger von Neuchâtel einlud, im Falle sein Freund verhindert sein sollte, nach Straßburg zu kommen; er hüpfte vor Freude wie ein Kind und wagte es, sich lächer-

1) Haec sola me illectat pulchritudo, si pudica est, si morigera, si non fastuosa, si patiens, si spes est de mea valetudine fore sollicitam. Epist. Farello. 19. maii 1539.

2) Quanquam ridiculum me facio, si contigerit me ista spe decidere, sed quia dominum mihi adfuturum confido, perinde ac de re certa delibero. 6. Februarii 1541. Mss. Gen.

lich zu machen, im Falle sich seine Träume nicht verwirklichen würden, wie es auch geschah. Er schrieb gleich einige Tage nachher, als Alles zur Hochzeit bereit war: „Weißt du, Farel, daß du mich noch lange nicht sehen wirst, wenn du auf meine Hochzeit warten willst.“¹⁾ Die Frau ist noch nicht gefunden und ich zweifle, ob ich noch suchen soll. Claudius und mein Bruder hatten mich neulich mit einem Mädchen verlobt; aber drei Tage nach ihrer Rückkehr sind mir einige Einzelheiten berichtet worden, die mich bestimmten, den Bruder zurückzuschicken, und die Heirath hat sich wieder zerschlagen.“

Calvin war als Brautwerber für seine Freunde nicht glücklicher.

Viret, welcher sich auch verheirathen wollte, suchte nach allen Seiten eine Frau und keine wollte ihn. Endlich wandte er sich an Calvin, der sich erbot, für den Pastor von Lausanne eine Gefährtin zu suchen, und er fand sie auf der Stelle. Die freudige Nachricht wurde Viret eiligst mitgetheilt: „Bedenke, was du thun willst, und wenn du den Entschluß gefaßt hast, schreibe gleich. Je mehr wir nachforschen, desto mehr Zeugnisse finden sich für das junge Mädchen, die ihr zum Schmucke dienen. Daher erforsche ich jetzt den Willen des Vaters. Sobald wir etwas Gewisses erfahren, werde ich es dir zu wissen thun. Unterdeß halte dich bereit. Ich bin in der Familie zum Abendessen eingeladen und werde unter einem höflichen Vorwande die günstige Zeit herbeiführen. Besser wäre es, wenn du mir erlaubtest, sie gleich zu fordern. Zweimal habe ich sie gesehen. Sie ist äußerst bescheiden, ihre Gesichtszüge und die ganze Haltung des Körpers sind wunderbar schön. Von ihren Sitten sprechen Alle so, daß der kleine Johann mir sagt, er sei in sie verliebt. Lebe wohl.“

Perrin und Cornäus wollten Viret an die Tochter des Ramäus verheirathen und vereitelten die Bemühungen Calvins, der nicht wußte, was er auf die Fragen der Mutter und des Vaters antworten sollte. Er schrieb einen Brief um den andern an Viret und die Antworten kamen immer zu spät. Wir sind überzeugt, daß das System der Prä-

1) Sed vereor ne si expectare velis meas nuptias sero venturus sis. Nondum inventa est uxor et dubito an quaerere amplius debeam. Nuper mihi puellam desponsaverant Claudius et frater meus. Triduo postquam redierant, delata sunt ad me nonnulla quae me coegerunt fratrem remittere quo a conventionem illa nos expediret. Farello, 21. jun. 1540. Mss. Gen.

2) Bis eam vidi: modestissima est, vultu et toto corporis habitu mire decora. De moribus ita loquuntur omnes, ut Johannes parvus mihi dixerit esse in ea captum. Mss. Gen.

Audin: Leben Calvin's I. Bd.

destination Calvin weniger Sorge machte, als die Heirath seines Collegen. Man sieht, daß seine Geduld erschöpft, daß der junge Mann, mit seinem strengen Aeußern, dessen Lippen ebensowenig gewohnt waren zu lachen, wie sein Styl, der Rolle eines Unterhändlers, die er so schlecht gespielt hat, müde ist. In Deutschland werden alle wichtigen Angelegenheiten bei Tische verhandelt, bei zwei Humpen Bier. Calvin liebte weder das Bier, noch das Wirthshaus. Viret hatte einen schlechten Brautwerber gewählt. Wenn je ein Theologe in der Welt ungeschickt war, junge Töchter zu verheirathen, so ist es Calvin. Luther, der Pamphletist, Redner, Theologe, Dichter und Musiker wäre bei einem solchen Geschäfte nicht fehlgegangen. Er hätte den Vater zu sich kommen lassen, hätte ihm volle Gläser mit Rheinwein vorgesetzt, den er in dem Keller eines Klosters gestohlen, und hätte die Ohren seines Gastes vollgestopft mit Ausfällen gegen die Mönche, das Cölibat, den Papst und die Bischöfe; die letzte Bouteille wäre nicht geleert worden, ohne daß der Vater nicht eingeschlagen hätte. Calvin schrieb an Viret: „Komme hieher, komme und bringe deine Sache selbst in Ordnung.“ Viret konnte von seiner Stelle nicht abkommen. Der Vater wurde am Ende unwillig und erklärte, er werde seine Tochter nach Genf und nicht nach Lausanne verheirathen. Calvin wollte nur nachgeben wenn gar nichts mehr nützen konnte. Er sagte zum Vater: „Es würde sich nicht für uns schicken, unsre Kirchen zu verlassen und unsern Frauen nachzugehen; es wäre eine unselige Heirath, wenn sie unter solchen Bedingungen geschlossen würde, ein gottloses Bündniß, das beide Theile beklagen müßten, ein schlimmes Beispiel, das ihr der Stadt geben würde. Uebrigens ist Lausanne nicht so weit von Genf entfernt, daß ihr nicht hinkommen könntet, so oft ihr wolltet.“ ¹⁾

Der Vater wollte keine Zusprache hören.

Calvin suchte Viret dadurch zu trösten, daß er ihm eine Wittwe zur Frau anbot, von der man viel Gutes sagte. ²⁾

Farel hatte nicht Zeit, lange zu warten, wie Calvin und Viret. Sein Rücken war vom Alter gebückt, seine Haare waren ganz weiß; sein schöner, rother Bart hatte die Farbe des Schnees angenommen; er suchte weniger eine Frau, als eine Schwester der Barmherzigkeit: er fand sie in der Person seiner Magd.

1) Ostendi quam foret absurdum nos relictis ecclesiis, sequi quo uxores vocarent, infelix fore conjugium quod hac lege sancitum foret. Mss. Gen.

2) De quadam vidua locutus est quam tibi asserit mirè placere.

Calvin begegnete endlich der Frau des hohen Viedes, sie war ein wenig schwarz von Haut, sagt die Chronik, aber schön und wohlgestalt; die Wittwe eines Wiedertäufers, dessen Haus er in Straßburg häufig besuchte und den er bekehrt hatte: sie hieß Idelette oder Odelette von Bures, ihr Mann hieß Störder. Wenn man den protestantischen Berichten Glauben schenken darf, waren alle Frauen der Reformatoren Engel an Milde, Bescheidenheit und Sittsamkeit, von Gott eigens geschaffen, zum Schmucke und zur Ehre ihrer Gatten. Lukas Kranach hinterließ uns ein Porträt der Catharina von Bora, des Weibes Luther's, mit glühend rothen Wangen, blonden Haaren und seidenen Augenwimpern: eine Schönheit, wie man sie bei Rubens findet. Beza schildert uns Idelette als eine ansehnliche, ehrbare und auserwählte Frau. ¹⁾

Calvins Hochzeit wurde in der Familie gefeiert; die Consistorien von Neuchâtel und Valengin wurden durch ihre ausgezeichnetsten Mitglieder vertreten. Bei der Tafel sang man deutsche und französische Lieder. Idelette war eine gute Hausfrau, sehr emsig und reinlich. Sie brachte ihrem Bräutigame mehrere Kinder mit, die sie von Störder hatte und mit wahrer Mutterliebe liebte. Calvin selbst gibt ihr dieses schöne Zeugniß und fügt hinzu, daß sie ein Muster aller häuslichen Tugenden gewesen sei. ²⁾

Papyrius Masson und Jacobus Desmay schrieben, Calvin habe kein Kind gehabt; — und Florimond de Raemond sagte, „seine Ehe sei zu ewiger Unfruchtbarkeit verdammt gewesen, obwohl Idelette jung und schön gewesen sei.“ Das ist ein Irrthum, den Beza widerlegt. Es ist gewiß, daß Calvin ein Kind hatte, das bei der Geburt starb. Calvin ertrug diesen Verlust mit einem gar zu heidnischen Gleichmuth. Der Pathe war gewählt, aber die Mutter that sich wehe und kam vor der Zeit nieder: zwei Zeilen an Viret berichten uns dieses Unglück: „Mein Bruder wird dir sagen, in welcher Angst ich bin: meine Frau ist mit einem todten Kinde niedergekommen; Gott wache über uns.“ ³⁾ An einem andern Orte sagt er: „Der Herr wollte uns mit dem Tode dieses Kindes strafen: er ist aber ein Vater, der wohl weiß, was seinem Sohne gut ist. Der Herr sei mit dir. Ich wollte, daß es dir

1) Gravis, honestaque foemina et lectissima.

2) Singularis exempli foemina.

3) Uxor enim parturit non sine extremo periculo, quod nondum uterui partui maturus erat; sed Deus respiciat nos. Ep. 508. Ed Laus.

gegönnt wäre, hieher zu kommen: wir würden den halben Tag mit einander verplaudern."

Das ist Alles: er hat kein Wort mehr für diesen Engel, den Gott zu sich nahm, für diesen Erstgeborenen, den er nicht in seine Arme schließen konnte, für das Kind, auf das er all seine Freude bauen mußte und all seine Hoffnungen für die Zukunft. Ist das die Sprache eines Vaters? Gott hätte ihm nicht verboten, zu weinen, seinen Schmerz in den Busen seines Freundes auszugießen, ihm seinen Jammer und die Schmerzen seiner armen Frau mitzutheilen. Auch Luther's väterliches Herz wurde oft vom Schmerze getroffen, aber der Mönch schämt sich nicht, uns sein Auge zu zeigen, das von Thränen naß ist; oder seine Hände, die er zu Gott emporhebt, um ihn zu preisen und zu versöhnen. Einmal erstickte der Schnee eine kleine Blüthe, die vor seinem Fenster stand, wie uns Mathesius erzählt. Sobald Luther die niedergebückte Pflanze sah, suchte er sie zu erfrischen, ihr Leben einzuhauchen und drückte darüber einen herzlichern Schmerz aus, als Calvin über den Tod seines Kindes. Luther vergaß in seiner Trauer die Bücher, die Bibel, sogar den Papst und sagte zu keinem seiner Freunde: „Komm, wir wollen uns die Zeit vertreiben.“ Calvin hat Recht: Gott macht Alles wohl, was er thut: er wollte nicht, daß Johann von Noyon zum zweitenmale Vater würde.

